

ist. Worum es geht, umreißen die Gutachter der Arbeit, Norbert Mette und Ludger Veelken in ihrem Vorwort: „Herkömmlicher Weise wurden die alten Menschen in der Pastoral eher als ‚Fälle‘ angesehen, die es mit mehr oder weniger auf sie zugeschnittenen Angeboten zu betreuen galt. Dabei sind nicht wenige unter ihnen – mit der Entwicklung von Kirche und Theologie haben sie seit Firmung und Konfirmation nicht mehr viel zu tun gehabt – auf der Suche nach Orientierung und neuen Antworten auf ihre Fragen nach Sinn, Identität, Spiritualität.“ (5) Damit deuten sie nicht nur an, inwiefern sich die Landschaft der Altenpastoral verändert hat, sondern reklamieren sie auch ein genaueres Hinschauen von Theologie und pastoraler Praxis auf die Vielfalt, mit der in den Gemeinden heute „Alter“ gelebt wird. Für die Altenpastoral bedeutet das einen Perspektivenwechsel. Nun geht es in erster Linie nicht mehr um Betreuung, sondern um Begleitung, die den alternden Menschen darin unterstützt, sein Leben aus dem Blickwinkel des Glaubens zu deuten. Das intensive Gespräch der Pastoral mit der Geragogik – der Wissenschaft von der Bildung und Weiterbildung im Alter – ist hierzu unerlässlich.

Für dieses Gespräch stellt Bromkamp zunächst einige grundlegende demografische Daten zusammen und legt im Anschluss zehn unterschiedliche Sichtweisen von Alter aus dem Blickwinkel von zumeist Gerontologen, Psychologen und Geragogen dar. Im Anschluss daran sucht er nach möglichen Ansatzpunkten für Bildungsarbeit. Dabei stellt sich heraus, dass jene für die Geragogik interessanten auch relevant für die Pastoral sind: die Biografie, die individuelle, geschlechtsspezifische Lebenslage, die eigenen Strategien mit dem Alter zu leben, körperliche und kognitive Entwicklungsprozesse. Das folgende Kapitel ergänzt daher die im Blick auf die Geragogik angestellten Überlegungen um religiöse, theologische und pastorale Aspekte und formuliert im Weiteren Aufgaben einer Pastoral unter geragogischen Gesichtspunkten. Bei einem Lernen im Alter, so stellt sich heraus, kann es sowohl im Sinne eines geragogisch verantwortbaren Lernens als auch im Sinne von Kirche als Glaubengemeinschaft nur um ein gemeinsames Lernen von und mit alten Menschen gehen. Da empirische Forschungsarbeit, die ein aufschlussreiches Bild über religiöse Entwicklung im Alter vermitteln könnte, weitgehend fehlt, greift er auf die Selbstreflexion von Theologen und einer Theologin (Rah-

ner, Steffenski, Nocke, Auer, Schneider-Flume, Schladoth und Veelken) zurück um – zumindest in Beispielen – aufzeigen zu können, was Theologie und Pastoral einerseits vom alternenden Menschen lernen und worin andererseits die Pastoraltheologie Menschen unterstützen kann, ihr Älterwerden zu deuten. Aus diesen Reflexionen filtert Bromkamp Themen für eine heutige Altenpastoral heraus und gießt sie im 6. Kapitel „Lernthemen und Lernfeldern einer geragogischen Pastoral“ in Handlungsimpulse für Gemeindepastoral und Heimseelsorge. Wichtig ist dabei der generative Aspekt. Eine Stärke der Pfarrgemeinden ist die Fülle von Möglichkeiten des Miteinanders der Generationen, aus ihnen ergeben sich viele Chancen für eine Pastoral im Sinne von „Kirche als Glaubengemeinschaft“. Die im Kapitel 5 erarbeiteten konzeptionellen Überlegungen zu einer Pastoralgeragogik schärfen dazu den Blick, zahlreiche Praxisbeispiele zeigen mögliche Wege.

Das Buch erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem in vielen Diözesen Strukturprozesse im Gange sind. Allen, die auf Diözesan- oder Regionalebene planen, allen, die überlegen, sich in der Altenpastoral zu engagieren, aber auch „al-ten Hasen“ der Altenpastoral, welche die Umbrüche, die sie verspüren, reflektieren möchten, sei das Buch empfohlen.

Wien

Hans Sauter

PHILOSOPHIE

- ◆ Viertbauer, Klaus / Schmidinger, Heinrich (Hg.): *Glauben denken. Zur philosophischen Durchdringung der Gottrede im 21. Jahrhundert. Wissenschaftliche Buchgesellschaft*, Darmstadt 2016. (407) Geb. Euro 89,95 (D) / Euro 92,50 (A) / CHF 94,38. ISBN 978-3-534-26773-6.

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ Dieses berühmte Zitat aus dem ersten Petrusbrief kann als *Mission Statement* jeder philosophischen Reflexion über Gott bezeichnet werden. Die Verwendung des Begriffs *Hoffnung* in diesem Vers macht deutlich, dass sich die Rede von Gott nicht in starren, unumstößlichen Lehrsätzen vollzieht, sondern stets flexibel und offen für immer neue Interpretation bleiben muss, wenn sie authentisch und über die Zeiten hinweg relevant sein will. So wie die Bibel uns zahlreiche

höchst unterschiedliche, zum Teil sogar widersprüchliche Gottesbilder präsentiert, so muss auch die philosophische Rede von Gott mit der Vielheit umgehen können. Die menschliche Fähigkeit zur Rede von Gott gründet in der Geschöpflichkeit: „Weil sich im Menschen Gottes Bild auf Erden widerspiegelt, lassen sich auch dessen Attribute in Form von Analogieschlüssen relationieren“ (9). Diese universale Formel der geschöpflichen Gottebenbildlichkeit übersetzte das Christentum auch für den hellenistischen Kontext und knüpfte dort an den Geist der griechischen Philosophie an. Joseph Ratzinger brachte dieses Phänomen mit der Definition des Christentums als „die in Jesus Christus vermittelte Synthese zwischen dem Glauben Israels und dem griechischen Geist“ (15) auf den Punkt. Der Sammelband „Glauben denken. Zur philosophischen Durchdringung der Gottesrede im 21. Jahrhundert“, herausgegeben von Klaus Viertbauer und Heinrich Schmidinger, behandelt unter den drei Gesichtspunkten der Gottrede in Auseinandersetzung mit dem Subjektgedanken, der Epistemologie und der Interreligiosität die Frage nach einer angemessenen Rede von Gott angesichts der Herausforderungen unserer Zeit. Dabei seien drei der 16 Beiträge besonders hervorgehoben: Kurt Appel legt in seinem Aufsatz zur „Trinität und Offenheit Gottes“ (19–46) anhand der dynamischen Beziehung innerhalb der trinitarischen Gemeinschaft die Flexibilität des Gottesverständnisses dar. Roland Faber referiert in „Prozesstheologie als Theopoetik“ (191–222) Whiteheads Konzept der Prozesstheologie als Zusammenfallen von Gegensätzen in einem sich ständig im Vorgang des Werdens befindlichen Gott. Perry Schmidt-Leukel versucht in seinem Beitrag „Gottesrede im Kontext interreligiöser Theologie“ (355–376), religiöse Vielfalt positiv zu beurteilen als unterschiedliche, aber doch authentische Erfahrungen von Transzendenz. Abschließend kann gesagt werden, dass die Lektüre einen umfangreichen, vielfältigen Einblick in den aktuellen theologisch-philosophischen Diskurs zur jahrtausendealten Frage nach der angemessenen Rede von Gott bietet.

Linz

Marianne Silbergasser

tisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2015. (392) Pb. Euro 29,00 (D) / Euro 29,90 (A) / CHF 38,50. ISBN 978-3-451-32972-2.

Gegen Verlegenheit und Scheu beim Unterrichten systematisch-theologischer Themen in der gegenwärtigen Großwetterlage Religion wollen die Herausgeberinnen dieses Bandes ermutigen: Keine Angst! Belebt man die religionsdidaktische Fundamentalkategorie „Korrelation“ neu mit ihren von Tillich und Schillebeeckx ausgelagerten zwei Sinnebenen und grenzt sie nicht länger auf den einen Auftrag ein, religiöse Tradition und Subjekt kritisch in Beziehung zu setzen, stellt sich damit auch die Grundfrage nach der Denkmöglichkeit Gottes. Von daher lässt sich auf die Aufgabe religiöser Bildung eingehen, „zu erhellen, was es bedeutet, sich mit einem Wirklichkeitsverständnis auseinanderzusetzen *si Deus daretur* bzw. die Konsequenzen zu verhandeln, was es bedeutet *si Deus non daretur*“ (378). Sabine Pemsel-Maier und Mirjam Schambeck SF unterscheiden in ihrem Plädoyer auch zwischen existenziellen und kognitiven Korrelationsprozessen. Das kann entlastend wirken, da existenzielle Korrelation kein überprüfbares Lernziel in der Schule sein kann.

Für Denkangebote zu kognitiven Korrelationsprozessen haben die Herausgeberinnen AutorInnen zu fünf Themenkreisen versammelt: zur religionsdidaktischen Bearbeitung der Gottesfrage, zum Verhältnis von Naturwissenschaft und Schöpfungstheologie, zur Suche nach einer Christologiedidaktik, zur Thematisierung der Zugehörigkeit des Todes zum Leben und zur Erschließung von Sakramenten.

„Die Gottesfrage als Einladung zum Denken zu begreifen“ ist für Rudolf Englert eine wichtige Aufgabe des Religionsunterrichts. Das „Exerzitium des Denkens“ sei so anzulegen, „dass dabei weder der Frage nach der Wirklichkeit Gottes, noch der Frage nach der Wahrheit von sich auf Gott beziehenden Aussagen ausgewichen wird“ (104). Mit dieser grundsätzlichen Absicht kann auch einer Unterforderung von SchülerInnen im Religionsunterricht vorgebeugt werden. Nach Ulrich Kropač entscheidet das Verhältnis von Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie über die Plausibilität des Gottesglaubens. Er hält die Religionspädagogik für darauf noch nicht ausreichend vorbereitet und spricht sich für die Förderung komplementären Denkens bei Schüle-

RELIGIONSPÄDAGOGIK

◆ Pemsel-Maier, Sabine / Schambeck, Mirjam (Hg.): Keine Angst vor Inhalten! Systema-